

Der rote Kerfien.

Roman von Richard Stowronnet.

(5. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Ein schmauchtrüger Mensch, den abgehäuteten schwarzen Gesicht sucht von frisch abgezogenen Schneeflocken, schob sich neben dem Buchen ins Zimmer. Nabe-Christoph trat unwillkürlich einen Schritt zurück.“

„Franz... Sie? Was wollen Sie noch hier, Herr Kochanski?“

Der junge Mensch rückte mit einer nervösen Bewegung den Kneifer in den bartlosen Gesicht zurück.

„Ja, Sie wundern sich vielleicht, Herr von Kerfien, aber ich habe mit Ihnen zu reden. Zuvor aber schäme Sie, bitte, diesen Jüngling hinaus.“ Er nahm den Kneifer ab, der ihm in der warmen Stube befehlen war, griff nach dem Taschentuche und lag mit halb zusammengekniffenen Augen zu Bodenlehner hinüber, der neben der Tür stehen gelassen war. Auf einen Wink seines Herrn machte der Bucher leise Schritt und verließ das Zimmer.

Franz Kochanski legte den Kneifer wieder auf.

„So, Herr von Kerfien, jetzt sind wir unter uns Pastorenkinder. Und entschuldigen Sie, wenn ich mit meinen Studenten Ihren kostbaren Teppich beschmutze, aber ich bin ein wenig langweilig geworden, und eine Prosodie zu nehmen, dazu langte es nicht. Also Sie wundern sich, Herr von Kerfien! Ich mich auch ein bißchen über mich, denn dieser Gang hierher, ja, der geht mir wieder einmal, doch ich mich doch bis zu dem allerletzten Ziel eines Weltweises, der absoluten Wirklichkeit, noch nicht durchgerungen habe.“

Nabe-Christoph machte eine ungeduldige Handbewegung.

„Wohin Sie mir nicht endlich erklären, Herr Kochanski.“

„Weshalb ich zu Ihnen gekommen bin, Herr von Kerfien? Ja, sofort, gleich! Weil ich noch dem Besuche dieses in zwei hohen kirchlichen einverwandten Ehrenoberes, den Sie mir auf die Wude geschickt hatten, so etwas wie Mittel und Ihnen empfand. Ich sagte mir nämlich, daß gute Nabe-Christoph — ein großes Strohglück ist er — nie gewesen — ja, der begehrt am Ende in mißverständlicher Auffassung des sogenannten Erbgesetzes eine nicht wieder gutzumachende Dummheit.“

Dem jungen Offizier schwellte die Ader auf der Stirn.

„Ich bitte, entkennern Sie sich, Herr Kochanski, ich habe keine Lust, mir länger Ihr albernes Gewäsch anzuhören!“

Er tat einen Schritt nach der Wand hin und streckte den Arm aus, um nach dem Klingelzug zu greifen. Franz Kochanski aber zuckte nur mit den Achseln.

„Bitte, Herr von Kerfien, wenn's Ihnen Vergnügen macht? Aber vielleicht habe ich Ihnen noch einiges zu sagen, was Sie interessieren dürfte. Und entschuldigen Sie meine Formlosigkeit, aber ich glaube, zwei Menschen, die sich so nahe getreten sind im Leben, wie wir beide, die brauchen wohl nicht... na ja, also, Ihr Ratgeber war damals auch nicht gerade hübsch, als er mich mit Ihrer Zustimmung den Zeitenschnitt durchs Gesicht zog!“

„Mit meiner Zustimmung? Das ist ein Jecrum!“

„So, nicht? Na, meinethwegen, im Effekt war's dasselbe. Der Zeitenschnitt hat immerhin eine gewisse Rolle gespielt in meinem Leben! Ohne ihn und das, was vorausgegangen war... aber ich bin ja nicht hergekommen, um von mir zu sprechen. Also ich wollte Sie nur vor einem übereilten Schritte warnen, Herr von Kerfien, der nicht wieder gutzumachen ist. Ein Leben nämlich hat der Mensch nur, ein zweites hat er nicht zu bekommen. Also gewissermaßen eine Warnung, mit diesem kostbaren Gut nicht so eifertig umzukämpfen! Denn, was hinterher kommt — nichts Gewisses weiß man nicht. Sie hätten es ohne mein Dazwischentreten ja vielleicht ausprobiert, aber — verlassen Sie sich auf mein Wort — es hätte den Einsatz nicht verdient. Ich war nämlich in Gesellschaft, in denen diese Fragen berufsmäßig gelöst werden. An der höchsten Universität. Erst vier Semester Theologie, dann ebensolange Medizin, bis ich's rausgeriet

hatte, daß meine Lehrer über die wichtigste aller Fragen des grübelnden Menschengeistes genau so viel wußten wie ich selbst, nämlich gar nicht. Da wurde ich ein Weltweiser, bemühte mich, in höchsten Arbeitervereinen aufstrebend und bildend zu wirken, aber da dieses eine drohtose Kunst ist, bin ich tagtäglich Schreiber in der Kanzlei eines Rechtsanwalts.“

„Herr, ich habe Sie aber doch gestern in einer bunten Studentenmütze gesehen?“

„Stimmt und ist richtig, Herr von Kerfien! Ich bin „alter Herr“ der hiesigen Reformverbände Reegermania, einer Vereinigung von Studenten, die es sich zum Ziel gesetzt hat, mit dem Buß veralteter Ansichten und Vorurteile gründlich aufzuräumen. Na, und da wir bei unserem stiftungsfeierlichen Ibsale mit reichlichem Wee begossen hatten — die einzige studentische Unflut, die wir nicht abgehafft haben — ja, deshalb allein ist es zu dem bedauerlichen Zusammenstoße gekommen. Sonst, mit nächstem Kopfe, hätte ich mich wohl damit begnügt, Sie meinen Verbindungsbrüder zu sagen und zu sagen: Da, steht her, der elegante und geschickte Offizier, der jetzt zur Tür herein kommt, hat mir wohl das Schmerze angetan, das ein Mensch dem anderen zufügen kann, hat meine Schwester in die Schande gebracht, und meinem alten Vater hat sich vor Gram darüber der Bestand verdorrt. Ich aber wurde über ihn die Waise und... er brach ab und machte sich mit einem Augenglas zu schaffen, wohl, weil er's verderben wollte, daß ihm die Tränen gekommen waren. Auch den spöttisch sein folgenden Ton, den er bei seinem Eintreten angefallen, hatte er längst ausgegeben.“

Nabe-Christoph war ans Fenster getreten und starrte schweigend in das dicke Raucherzimmer hinaus. Was sollte er dem Menschen auf der anderen Seite des Schreibtisches sagen? Daß er's damals von Herzen ehrlich gemeint hatte und nur durch den Jüngling eines stärkeren Willens verhindert worden war, sein gegebenes Wort einzulösen? All das schätzte er ja, und was wollte der Mensch da eigentlich von ihm? Er hatte ja seine Rede weit...“

Franz Kochanski begann wieder zu sprechen, und es schlen fast, als wären in der Pause beider Gedanken den gleichen Weg gewandert.

„Rache? Ach du mein lieber Gott, wenn ich das gewollt hätte! Ich lebe ja seit mehr als fünf Jahren mit Ihnen in demselben engen Nest, ohne auch nur einmal bisher Ihren Weg gekreuzt zu haben. Und wenn man sich auf den Standpunkt stellen wollte, so hätte ich wohl auch noch ganz persönlich eine Abrechnung mit Ihnen zu halten gehabt. Ohne Sie, Herr von Kerfien, wäre ich jetzt ein festes und selbstzufriedenes Pfäfflein, denn das Gräbeln, Bohren und Forchten, das hat bei mir erst von jenem Tage angefangen. Aber, was schade ich da, ich bin's ja zufrieden. Und, um's kurz zu machen, ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich mich heute dessen schäme, was ich gestern in der Trunkenheit begangen habe. Nach dem Besuche Ihres Kartellträgers ist es mir zum Bewußtsein gekommen, wie unwürdig ich mich von meinem Standpunkte aus benommen habe. Also sagen Sie mir jetzt, was ich tun soll, um das wieder gutzumachen. Soll ich zu Ihrem Regimentskommandeur hingehen und eine feierliche Abbitte zu Protokoll geben? Oder soll ich unter Verleugnung aller meiner Prinzipien mich Ihnen als lebendige Scheiße aufbauen, damit Sie durch mehrmaliges Abwischen einer Pistole in den Augen Ihrer Kameraden wieder ein anständiger Mensch werden? Ich wäre auch zu dieser Komödie bereit, wenn Sie sich von ihr irgendwelchen Nutzen verschreiben!“

„Ach danke Ihnen, Herr Kochanski, aber was Sie mir da vorbringen, kann an meinem Schicksal nichts mehr ändern. Ganz abgesehen davon, daß ich mich auf eine so abgekartete Komödie selbstverständlich nicht einlassen würde!“

Franz Kochanski rückte den Kneifer wieder zurecht, der sich bei dem lebhaften Sprechen verlagert hatte, und reichte die schmale Brust heraus.

In unseren Tagen ist das rein Menschliche in Napoleon fundiert worden, in feindseligem Sinne zur Zeit Napoleons III., da man mittels des Unfalls den Resten wollte, späterhin unparteiisch. Der Unmensch und der Uebermensch haben sich längst zu einer dämonischen Gestalt verschmolzen, deren Regung die Extreme in seiner Natur erklärt.

Napoleon war ursprünglich ein Volkshutlitaliener. In seinen jungen Jahren erregte die Eroberung Korinths harte Erbitterung und leidenschaftlichen Haß gegen Frankreich in ihm. Obwohl formell als Franzose geboren, war er seiner inneren Natur nach nicht französisch, lernte erst später sich der Sprache wie ein Eingeborener bedienen, erlernte nie die französische Orthographie, was er durch diktieren zu verbergen suchte. Sein Genie war erst romantisch, war ganz Klarheit, doch ohne einen Funken französischen Geistes.

Seine Mutter war eine Cornelia, keine französische Dame aus dem 18. Jahrhundert. In ihm vermählte sich ein Element antiken Römeriums (sein Kopf erinnert an den des Augustus) mit einem noch weit ausgeprägteren der italienischen Renaissance. Seine Familie stammt aus Florenz, und er hat gewisse Grundzüge mit einem Bonaparte des 15. Jahrhunderts gemein: die verdrängte Energie und von allem Anfang an die verhältnismäßige Gleichgültigkeit gegen die Sache, der er dient, da er im tiefsten Innern nur sich selbst dient. Er besitzt die Sinnlosigkeit des Willens, die Unbegreiflichkeit des Entschlusses, die Gabe, auf der Stelle einen neuen Entschluß zu fassen, wenn der frühere sich als undurchführbar erweist. Er verliert seine Ziele nie aus dem Auge. Er hat auch den ausgeprägten politischen Instinkt der Italiener, den Instinkt für die Machtverhältnisse, für die Mittel und Wege, den politischen Schwerpunkt zu verlegen. Wenn man sein politisches Ringen mit Alexander I. verfolgt, ist es, als sähe man die Vist eines Italieners mit der Gefahr die Gefahr eines Byzantiners kämpfen.

Er genah an die größten Männer der italienischen Renaissance durch seinen mit grandiose Phantasie gepaarten Sinn für die Wirklichkeit. Bonaparte ist sachlich, nicht verbal, verschleudert, nicht zergliedernd. Von seinem Gesinnung läßt sich nicht viel sagen, um so mehr aber von seiner schaffenden Phantasie. Er ist wie Michelangelo zu dem Kolossal, dem Wandbildner veranlagt. Während seines Aufstiegs in Corvara 1805 sah Michelangelo einen Berg, der die Käfte beherstete. Da kam ihm der Einfall, dem er lange nachging, den ganzen Berg in eine Nischenbildhau zu verwandeln. Dem entspricht Napoleons Plan von 1805, die Welt Herrschaft zu begründen, indem er England auf dreierlei Wegen zugleich in Indien angriffe, über Suez, von Zentralasien aus, um das Kap herum, alles war vorbereitet, als der Zustand in Spanien Napoleon abwand, den Plan zu vertragen.

Durch die Richtung von Napoleons Genie, die der Poesie und Kunst verwandt ist, — er nannte sich selbst selten einen Künstler — ist er mehr italienisch als französisch. Sein Genie weiß daselbe mathematische Steilet aus, wie es Dante's Divina Commedia mit ihrem streng symmetrischen Bau zugrunde liegt, und das Gigantische, wie es sich so früh bei Michelangelo bekundet, der sogar den kleinen David in seinem Streik mit dem Riesen Goliath als (innerlichen) Hünen darstellte. Wenn Bonaparte trotz seines italienischen Blutes sich zur Oberherrschafft über Frankreich aufschwang, so beruht das auf dem Geheiß der Besonderheit, vermöge dessen Männer, die den größten Einfluß in einem Lande ausgeübt haben, fremden Ursprungs waren. Uebrigens wurde er natürlicherweise mit jedem verstreichenen Jahr mehr Franzose.

Bunte Zeitung.

Die älteste Wagen und Wagnaräder. Während die Fragen über die Entstehung und Entwicklung der Wagen und Wagnaräder bisher nur von Ethnologen und Technikern behandelt worden sind, hat sich nun auch die archäologische Forschung mit der Geschichte der ersten Fahrzeuge des Menschen beschäftigt. Nach einem Bericht Mafelindis in „Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte“ können wir annehmen, daß man schon sehr frühzeitig vier Formen von Fahrzeugen kannte: die Schelle und den Karren sowie Streitwagen und vierdrätige Wagen. Die Schelle, zwar noch kein eigentlicher Wagen, sondern ein schiffähnliches Fahrzeug, das zum Transport von Lasten diente, wurde, nachweislich schon in ältester Zeit in Ägypten und Assyrien verwandt; ein Anhalt dafür, ob sie auch in der europäischen Urzeit vorkam, liegt dagegen nicht vor, wenigstens es wahrscheinlich ist, daß man auch in Europa die Schelle kannte und benutzte. Die älteste Wagenform, die der Mensch herstellte war zweifelslos der Karren, da er das erste Fahrzeug darstellt, an dem

man Räder zur Fortbewegung anbrachte. Er wurde in ein- bis dreirädriger Form sowohl in Italien und Griechenland als auch in Ägypten und Mesopotamien benutzt. Seine Entwicklung erfolgte vermutlich aus der Schelle. Sehr alten Ursprungs sind ferner die Streitwagen, die in zwei Bauarten auftraten, als leichter Rennwagen und in Form eines mehr plumpen Fahrzeuges, ersterer mehr im Norden und letzterer in Vorderasien gebräuchlich. Sie fanden anfangs hauptsächlich im Kriege, später aber auch bei Wettfahrten Verwendung und hatten in der Regel nur Raum für zwei Menschen, den Streiter und den Wagenlenker. Aus je zwei aneinander gekoppelten Streitwagen entstand dann wohl allmählich der vierdrätige Wagen, der gleich dem Streitwagen dem nordischen Kulturkreis angehört. Was die kulturhistorische Entwicklung der Wagnaräder betrifft, so ist die älteste Radform das hölzerne Scheibenrad, das in seiner ersten und einfachsten Ausführung jedenfalls nur aus der Schelle eines durchlöcherigen Baumstammes bestand. Wenigstens ist das älteste Wagnarad, das man bis jetzt kennt, das Rad aus der sogenannten Gubenerle, das aus der Zeit des babylonischen Königs Gudea, aus dem Jahre 2550 v. Chr. stammt, ein ausgeprochenes Scheibenrad. Die ersten Scheibenräder waren vermutlich noch nicht an Wagen, sondern nur an Karren angebracht, weshalb, wie bereits erwähnt, der Karren auch als der eigentliche Urwagen des Menschen anzusehen ist. Da der Ausgangspunkt für die Entwicklung des Scheibenrades Norditalien ist, so dürfte sich auch die Entwicklung der Schelle zum Karren und Wagen in diesem Lande vollzogen haben. Unabhängig hiervon erfolgte wohl aber auch in Babylonien und Ägypten ein ganz ähnlicher Entwicklungsgang von der Schelle zum Wagen. An den erst später auftauchenden Streitwagen befanden sich bereits Scheibenräder und zwar vier- bis sechsdrätige Speichenformen, die sich im Laufe der Zeit aus den mit runder Wägenzspindel versehenen Scheibenrädern entwickelt hatten. Speichenräder waren schon um 500 und 600 v. Chr. bekannt.

Der Mensch — eine chemische Fabrik. Auf die Frage: Woraus besteht der Mensch? gibt ein amerikanischer Chemiker in der Zeitschrift „Electrical Experimenter“ folgende Antwort: Ein Mann, der 150 (englische) Pfund wiegt, enthält ungefähr 3500 Kubikmeter Gas in Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff — die als Gaslicht-Beleuchtung für ungefähr 12 Mark liefern würden. Ferner enthält er Fett für 15 Pfund Licht, die zusammen mit dem Gase eine bedeutende Beleuchtungsmöglichkeit gewähren würden. Sein Körper enthält 22 Pfund 10 Unzen Kohle, oder genug zur Anfertigung von 780 Duzend Bleistiften (9380 Stüd). Weiter hat er ungefähr 50 Gramm Eisen im Blut, und der übrige Körper enthält Eisen genug zur Anfertigung eines Hafens, der das Gewicht seines Körpers tragen könnte. Ein gesunder Mann enthält 54 Unzen Phosphor. Dieses starke Gift genügt für 800 000 Fährtdörler, oder um 500 Personen zu vergiften. Dies und zwei Unzen Kalz sind das, was Knochen und Hirn bildet. Wie sauerstoffreich ein Mann auch aussehen mag, er enthält doch etwa 50 Stüd Zucker gewöhnlicher Größe. Und als weiteres Gewürz hat er etwa 20 Eßlöffel Salz in seinem Körper. Wenn man das Wasser ausdrücken würde, das er enthält, würde man ungefähr 38 Quart oder mehr als das halbe Körpergewicht erhalten. Ferner enthält er ein gut Teil Stärke, Pottasche, Magnesium usw.

Wilselm Busch an die Gegenwart. Der humorvolle Witsch sagt in der Einleitung zu den „Haardeckeln“:

Mein Sohn, du tust mir leid,
Dir mangelt die Enthaltensamkeit.
Enthaltensamkeit ist das Vergnügen
Am Sagen, welche wir nicht kriegen.
Drum lebe mäßig, denke klug:
Wer nichts gebraucht, der hat genug.

Literatur.

Aufbau oder Zerstörung? von Gauer, Paul, Dr. Univ.-Professor. Eine Kritik der „Einheitschule“. Münster i. W. (S. Schöningsh.) — Die Einheitschule steht heute im Mittelpunkt pädagogischer und schulpolitischer Erörterungen. Dabei ist bisher gegenüber der Menge ungenügend fordernde Stimmen die Kritik weniger zu Worte gekommen. Der Verfasser der vorliegenden Schrift, Professor für Pädagogik an der Universität Münster, kommt auf Grund sorgfältiger Untersuchung zu einem abweichenden Ergebnis.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63
Februar 1920.

